

Begrüßung zur Eröffnung der Ausstellung „Opfer der NSU und die Aufarbeitung der Verbrechen“

Sehr geehrte Frau Mair,
sehr geehrte Herr Şimşek,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde,

ich heiße Sie zur Eröffnung der Wanderausstellung „Die Opfer des NSU und die Aufarbeitung der Verbrechen“ ganz herzlich willkommen.

Für viele sind die rechtsradikalen Täter die Hauptsache und die Opfer des NSU irgendwie Nebensache.

Ich sehe das völlig anders:

Terror-Opfer sind keine Nebensache. Sie sind überhaupt keine Sache. Sie waren und ihre Angehörigen sind Menschen, die Aufmerksamkeit und Respekt verdienen.

Wer über jemanden redet, läuft stets Gefahr, ihn erneut zum Objekt herabzuwürdigen.

Die brutalste Form dieser Herabwürdigung betrieben Rechtsradikale und völkische Populisten schon lange, bevor der NSU mit seinem mörderischen Treiben begann.

Wer immer diesen Hasspredigern „fremd“ erschien, wurde zur Bedrohung des deutschen „Volkskörpers“, zur „Wucherung“ erklärt, die zu unerbittlicher „Notwehr“ zwingt.

Rechtsradikale und völkische Populisten stilisieren sich zu Opfern einer mörderischen „Überfremdung“, der es mit allen nur denkbaren Mitteln Einhalt zu gebieten gilt.

Die „Fremden“ sind für sie keine Mitmenschen, sondern Hass-Objekte, Muster ohne Wert in einem Kampf um Macht und Überlegenheit.

Der NSU hat diesen paranoiden Größenwahn in brutalster Weise exekutiert. Der NSU ist Geschichte, der paranoide Größenwahn ist es nicht.

Zweitens:

Die Ermittlungsbehörden und der Staatsschutz begegneten den NSU-Opfern und ihren Angehörigen mit blindem Misstrauen. Die ebenso falsche wie in ihren Auswirkungen fatale Fehleinschätzung, ein politisches Motiv sei auszuschließen, spielte dabei eine entscheidende Rolle.

Den Hinterbliebenen wurde eine erneute Traumatisierung zugemutet, statt ihnen Schutz und Unterstützung zu garantieren.

Drittens:

Opfern sind Mitleid und Solidarität keineswegs immer gewiss. Die auf Schulhöfen grassierende Beleidigung „Du Opfer“ ist Ausdruck einer aggressiven Distanzierung. Das „Du“ meint: „Ich nicht“. Es verleiht dem Wunsch Ausdruck, nie so ausgeliefert, wehrlos, unterworfen zu sein, wie der Andere. Solche alltäglichen Beleidigungen würdigen Mitmenschen zum Gegenstand der eigenen Angst-Dynamik herab.

Auch Sensationsgier blockiert Hilfsbereitschaft. Wer gafft, fühlt sich nicht ein, sondern geilt sich am Horror auf.

Diese Beispiele zeigen: Menschen stehen unterschiedliche Reaktionsmuster offen.

Sie können sich abwenden. Sie können sich aber auch zuwenden. Sie sind nicht zu blind brodelndem Egoismus verdammt.

Welche Reaktionsmuster sich oft und welche sich selten durchsetzen, ist nicht zuletzt dem gesellschaftlichen Klima geschuldet.

Derzeit gewinnt eine ungeheure Brualisierung des Denkens und Fühlens an Einfluss. Um so wichtiger ist es, denen entschieden entgegenzutreten, die Prinzipien der Humanität und des Miteinanders auf den „Müllhaufen der Geschichte“ kehren wollen.

Viertens:

Mit einem banalen Lob der Empathie kommt man da nicht weit. Manche Formen der Empathie haben durchaus ihre ganz eigenen Tücken.

Beispielsweise die Neigung, sich fremdes Leid anzueignen, sich selbst zum Opfer zu stilisieren, obwohl man nur mittelbar betroffen ist.

Der NSU hat das AMS seinerzeit ausgespäht, als potentiell Anschlagziel ins Visier genommen. Tatsächlich angegriffen wurden wir nicht. Tatsächlich angegriffenen und ermordet wurden zehn Individuen.

Wirkliche Empathie wahrt das Wissen um diese Differenz. Wirkliche Solidarität übt man an anderen. Sie taugt nicht zu einer Ego-Show der Selbstgerechtigkeit.

Was wir tun und leisten können, ist den wirklich Betroffenen zuzuhören, Ihnen mehr öffentliche Aufmerksamkeit zu verschaffen, Räume zu öffnen für Wissen-Wollen und ernsthafte Nachdenklichkeit.

Tatsache ist: Mordopfer sind bei weitem mehr und anderes als das Objekt von tödlichen Attacken.

Bis zu ihrer Vernichtung waren sie handelnde Subjekte, ganze Menschen. Auch ihre Hinterbliebenen sind bei weitem mehr und anderes als das Objekt von Traumatisierung.

Sie gehen mit dem ihnen zugefügten Leid um, sprechen für sich, ziehen Grenzen, öffnen sich, fordern Solidarität ein.

Es kommt darauf an, sie als Handelnde zu respektieren und sich ihnen zu stellen.

Genau deshalb kommt hier nachher auch Herr Abdul-Kerim Şimşek, der Sohn des im September 2000 in Nürnberg vom NSU ermordeten Enver Şimşek zu Wort und spricht für sich selbst.

Er tut dies im Dialog mit Birgit Maier, der Schöpferin dieser Ausstellung.

Ich hoffe, diese Wanderausstellung leistet einen Beitrag dazu, das kritische, auch selbstkritische Wissen-Wollen und Verstehen-Wollen in dieser ungemütlichen Welt der Widersprüche zu stärken.

Vielen Dank!

Wiesbaden 21. September 2017

Georg Habs
Sprecher der Ausstellungsgruppe
des Aktiven Museums Spiegelgasse